

Das Herz

JENNIFER KIRN



Er schrie, als er den Wagen der zweiten Klasse betrat. Er schrie so laut, dass sie ihn alle anstarrten. Sie, sie alle. Sie starrten. Hilfe, schrie er, doch niemand kam auf ihn zu. Dann brach er in Tränen aus und warf sich auf den Boden; vor die Füße der Passagiere, die bisher unangetastet auf den Stühlen gesessen hatten. Hilfe, schrie er noch lauter. Hilfe, Hilfe. Er bräuchte Hilfe, brüllte er. Er bräuchte einen Arzt. Jetzt sofort.

Ein Mann eilt zu ihm. Was ihm denn wehtäte, fragt er und stupst ihn an. Was denn passiert sei, will er wissen. Doch er kauert sich bloß auf den Boden.

Die Brust, die täte ihm weh. Die täte ihm schon seit einer Weile weh, aber niemand hätte ihm Gehör geschenkt. Niemand hätte ihm ein Herz geschenkt.

Als er sich aufrecht hinsetzt, beobachten ihn die anderen. Eine Frau mit Kinderwagen sieht weg. Ein Mann vertieft sich in seiner Zeitung.

Und jetzt, jetzt hätte wieder keiner ein Herz für ihn. Außer er, der Mann, der dasitzt, vor ihm, und nicht versteht. Der keine Ahnung hat, was er tun soll.

Die Brust, fragt er nach. Was genau an der Brust?

Nicht wirklich die Brust, erwidert er, sondern sein Herz. Sein Herz sei verschwunden, seitdem er hierhergekommen sei. Nach Karlsruhe gekommen sei.

Wo er denn vorher gewesen sei, will der Mann, ein Arzt, wissen und kramt in einer Tasche. So etwas war ihm auf dem Weg zur Arbeit, ins Städtische Klinikum, noch nie passiert. Er runzelt die Stirn und zieht etwas heraus, um den Herzschlag abzuhören.

Das wisse er nicht mehr genau. Aber es sei laut und kaputt gewesen. Da habe er sein Herz verloren. Verloren?

Nein, das nicht. Das befände sich doch in seiner Hand.

Der Mann runzelt bloß weiter die Stirn und hält das kalte Ding an seine linke Brust. Aber da ist kein Herzschlag, eher ein durchgehender, schriller Ton. Er schreckt zurück und starrt ihn an.

Na sehen Sie, ich sagte es doch. In meiner Hand ist mein Herz. Hier. Er öffnet die Hand und da ist ein Kompass. Ein einfacher, schwarzer Kompass.

Irre ist der wohl, denkt der Arzt und steckt das kalte Ding ein. Verrückt. Ein Kompass. Doch dann, der Kompass beginnt zu pochen, sich zusammenzuziehen und zu dehnen, zu schlagen, wie ein Herz.

Und die Nadel, die habe ich noch hier, sagt er und zeigt auf seine linke Brust. Verstehen Sie? Genau hier. Und die dreht sich ununterbrochen und surrt ganz laut und hell.

Er streichelt liebevoll über den Kompass. Deshalb hat der ja auch keine Nadel mehr, denn die steckt ja da drin.

Der Arzt versteht nicht, sieht ihn nur verdutzt an. Als er den Kompass berühren will, steht der Mann am Gleis. Komplett orientierungslos, allein und verloren.